

Millärpapiere nachschicken zu lassen. Der Grund ist durchsichtig genug. Dieses wertvolle Ausweismaterial kommt gar nicht in die Hände des rechtmäßigen Eigentümers, sondern wird Espionen ausgeliefert, die damit ausgenutzt ihrem künftigen Gewerbe hier in Deutschland leichter nachgehen können. Eine Abwendung des Schadens ist nur dadurch möglich, daß überall in Deutschland größte Vorsicht gebraucht und solchen Anforderungen zur Einleitung von Millärpapieren unter keinen Umständen Folge gegeben wird. Auch gebietet es die Pflicht, sofort einer Behörde, wenn von irgend einer Seite verdächtige Ansuchen dieser Art an einzelne Personen ergehen, Meldung zu erstatten.

— Bis einschließlich den 15. Dezember können bei den deutschen Postanstalten gewöhnliche Pakete bis fünf Kilogramm an Angehörige und zugestellte Personen der österreichisch-ungarischen Feldarmee gegen eine einstufige Gebühr von 50 Pfennigen eingeliefert werden. Die in Deutschland erlassenen Ausfuhrverbote werden auf diese Pakete nicht angewandt. Auch ist der Inhalt dieser Pakete in Oesterreich-Ungarn zollfrei. Die näheren Versendungsbedingungen usw. für die Pakete werden bei allen Postanstalten durch Aushang bekannt gegeben. (Amtlich)

Dresden. In der Nacht zum Sonnabend brangen Diebe in der Moritz-Woh-Strasse in den Stall eines Geflügelhändlers und nahmen 50 gekupfte Gänse im Werte von 400 Mark mit sich.

Dresden. Auf der Tagesordnung der 55. Gesamtsitzung des Landeskulturrates, die am 14. Dezember im Sitzungssaale dieser Behörde in Dresden stattfand, steht u. a. ein Bericht des ständigen Ausschusses über die Abänderung des § 17 des Gesetzes vom 30. September 1906, die Umgestaltung des Landeskulturrates betreffend. Berichterstatter sind der Geheimrevisor Dr. Brunsdorf, ferner wird Wirklicher Geheimrat Dr. Oetzel, Dr. Mehnert, Mediziner, über die Erhöhung von Beiträgen der Wahlberechtigten im Jahre 1915 Bericht erstatten.

Saagen. Zu Erkrankungen im Gefangenenlager zu Saagen wird amtlich aus Saagen mitgeteilt: Durch die vor mehreren Wochen erfolgte Mitteilung des Ausbruchs typhöser und ruhrähnlicher Erkrankungen unter den hiesigen Kriegsgefangenen wurde die Bevölkerung von Saagen beunruhigt und längere Zeit in Unruhe gehalten, da bekanntlich die Ansammlung größerer Menschenmassen, die noch dazu zum Teil aus einem Lande mit höchst ungenügenden hygienischen Einrichtungen stammen, die Ausbreitung epidemischer Krankheiten begünstigt. Es wird im öffentlichen Interesse liegen, erstauferwiesenermaßen berichten zu können, daß von einer Gefahr der Ausbreitung einer epidemischen Krankheit vom Gefangenenlager Saagen aus keine Rede mehr sein kann, da schon seit Wochen keine weiteren Fälle beobachtet wurden und die Sanierungsarbeiten des Gefangenenlagers abgeschlossen werden konnte. Bereits im September traten die ersten Fälle auf, die den Verdacht auf Typhus rechtfertigten und deren Blutuntersuchungen in der bakteriologischen Abteilung des Referens-Lazarett Dresden positive Reaktionen ergaben. Die Kranken wurden isoliert und ihre höchste Zahl ging nicht über 16 Erkrankungsfälle hinaus, eine Zahl, die bei der Gesamtsumme von über 3000 Gefangenen nur äußerst niedrig ist. Die Fälle waren leicht und gingen sämtlich in Heilung über. Auch nach völliger Entfieberung wurden die Erkrankten weiter beobachtet und erst dann als geheilt angesehen, wenn die Untersuchung ihrer Abgänge auf Typhuskeime mehrfach negativ gewesen war. Ruhrähnliche, meist fieberlos verlaufende Erkrankungen mit blutigen Abgängen waren Anfangs ziemlich häufig, ihr Verlauf zeigte aber, daß es sich nicht um eigentliche Ruhr, sondern nur um schwere Darmkatarrhe handelte, meist im Anschlusse an Entzündungen und Durchfälle, denen die Erkrankten bereits im Felde ausgesetzt waren. Die ruhrähnlichen und typhösen Erkrankungen betrafen ausschließlich die russischen Gefangenen, während der Gesundheitszustand der Franzosen von Anfang an als gut zu bezeichnen war.

Soyenstein-Erntthal. Die Lage der Industrie in unserer Stadt und Umgegend neigt sich zum Besseren. Allerdings ist nach Ausbruch des Krieges in den meisten Fabriken eine Stodung ein, wodurch eine größere Anzahl von Personen arbeitslos wurden. Durch die Uebertragung von Werkslieferungen an hiesige Fabriken ist jedoch in den meisten der volle Betrieb wieder aufgenommen worden. Viele Betriebe müssen sogar mit Ueberstunden arbeiten. Stark beschäftigt sind namentlich die Textilwarenfabriken, die mechanischen Webereien, die auf längere Zeit mit Aufträgen in Fußschuhen, Krankendecken, Zeltplanen usw. versehen sind. Auch die Appreturanstalten haben Tag und Nacht zu tun, um die glattgewebten Stoffe zu wolligen Decken für die Soldaten zu verarbeiten.

Deutha (Bez. Zwickau). Das 5jährige Söhnchen des Bergarbeiters Becker, hier, trat auf die schwache Wippe eines hiesigen Leibes, brach durch und ertrank, ehe Hilfe erschien.

Crimma. Als dieser Tage ein Zeppelin über dem Gefangenenlager Solzern in Sicht kam, da hörte man aus dem Munde französischer Gefangener die Worte nach oben rufen: „à Londres, à Londres, pas à Paris!“ — nach London, nicht nach Paris!

Wenig. Unser ältester Einwohner, der Webermeister Edward Wächter, begehrt am 8. d. M. in voller Mäßigkeit seinen 99. Geburtstag. Seine Gattin ist 88 Jahre alt.

Leipzig. Die Stadtverordneten sind dem Ratbeschlusse, die neuen Gemeinde-, Kirchen- und Schulverordnungen für die Stadt Leipzig am 1. Januar 1915 in Kraft zu setzen, nicht beigetreten. Nachdem inzwischen in den letzten Tagen wiederum eine größere Anzahl von Beamten zum Militär einberufen worden ist und weitere Einberufungen in Aussicht stehen, auch sich gerade jetzt die Zahl der Steuerzahler erheblich vermehrt hat, wird man sich dahin schlicke, bei der Ablehnung der Ratvorlage Bewußtsein zu fassen. — Max von Stosch hat in Leipzig beglückwünscht sein 25jähriges Jubiläum als Ortsverwalter.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 6. Dezember, vorm. Heute nach wurde der Ort Vermeles südlich Bethune, dessen weiteres Festhalten in dauernden französischen Artilleriefeuer unnütze Opfer gefordert hätte, planmäßig von ungeräumt. Die noch vorhandenen Baulichkeiten waren vorher in die Luft gesprengt worden. Unsere Truppen besetzten ausgebaute Stellungen östlich des Ortes. Der Feind konnte bisher nicht folgen. Westlich und südwestlich Altkirch erneuerten die Franzosen ihre Angriffe mit erheblicheren Kräften ohne Erfolg. Sie erlitten stark Verluste. Im übrigen im Westen keine nennenswerten Ereignisse.

Auf dem Kriegsschauplatz östlich der masurenischen Seeplatte verhielt sich der Gegner ruhig. Der Verlauf der Kämpfe um Lodz entspricht nach wie vor unseren Erwartungen. In Südpolen keine Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 6. Dezember, nachm. Lodz ist heute nachmittag von unseren Truppen genommen worden. Russen nach schweren Verlusten dort im Rückzuge.

Oberste Heeresleitung.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 7. Dezember, vormittags. Vom westlichen Kriegsschauplatz und dem westlich der masurenischen Seeplatte liegen keine besonderen Nachrichten vor. In Nordpolen haben wir in der Schlacht bei Lodz durch das Zurückwerfen der nördlich, westlich und südwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen Kräfte einen durchgreifenden Erfolg errungen. Lodz ist in unserem Besitz. Die Ergebnisse der Schlacht lassen sich bei der Ausdehnung des Kampffeldes noch nicht übersehen. Die russischen Verluste sind zweifellos sehr groß. Versuche der Russen, aus Südpolen ihren bedrängten Armeen im Norden zu Hilfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreichisch-deutscher Kräfte in der Gegend südwestlich Warschau vereitelt.

Oberste Heeresleitung.

Wie der Leutnant dem Grafen Zidermann das Leben rettete.

Von unserem Kriegsbereitschaftler.

Großes Hauptquartier im Osten, 1. Dezember 1914. Es waren ihrer eben zu viele die Schreckensboten. Darum mußte die 6. Kompanie zurück über die Höhe, und darum bekam der Ersahrsoldat Ernst Zidermann einen Schrapnellwund in die Weite, der ihm den rechten Unterarm abtrug und ihm die Kleider in Fetzen riß und ihn vornüber auf den Acker warf, gerade auf der Höhe, die von den russischen Kugeln gezeigelt wurde wie ein krummer Felsenrücken. Er gab auch nicht mehr viel für sein Leben, als er rechts und links die Kameraden fallen und die übrigen den Berg hinunterlaufen sah. Er hätte am liebsten den Kopf in den Acker gesteckt, um von dem ganzen Gräuelpfeil nicht mehr zu sehen und zu hören.

Aber es half nichts, die Russen schossen nach wie vor auf den Berggraben, das rechts und links die Erde aufspritzte. Es war fast noch änger, dieses behändige Schießen, als seine Schmerzen.

Es war der letzte Oktober und es regnete und war kalt, und die Stunden krochen so langsam wie Schneeden ihres Weges. Aber in seinem Kopf jagten die Gedanken sich zehnmal so schnell als sonst und die Erinnerungen fliegen an seiner Seele vorüber fast der frühesten Kindheit, als wollten alle noch einmal Abschied von ihm nehmen. Sie werden dich nicht holen. Es ist nicht möglich. Aber über den Berg kommt die Kugel, dachte er. Dann fuhr es ihm wieder hoch durch den Sinn, daß er noch leben wollte mit seinen 24 Jahren. Es sind doch keine Kameraden, sie werden es doch wagen! Und er warf die Arme wieder hoch und schüttelte die Hände, daß sie leben sollten, daß er immer noch lebendig sei.

Dinten im Schützengraben hatte inzwischen einer die aufgeborenen Arme des Verwundeten bemerkt, obwohl sie sich nur schwach gegen den grauen Himmel abhoben. Es war die Reihe entlang gegangen, daß da vorn auf dem Berge noch Verwundete lagen und war dem Kompanieführer zu Ohren gekommen, der nun die Kugel mit dem Glase betrachtete. „Ja, dort rührt sich was. Es scheinen noch mehrere zu leben. Wer will rufen und sie holen? Freiwillige!“ Die Leute sahen über den Grabenrand, horchten auf das Pfeifen der Kugeln und das Säusen der Artilleriegeschosse. Sie wußten ja, wie es da oben zugeht, das verfluchte Zurückgehen heißt ihnen noch in den Knochen. Ein Wunder, daß sie mit heiler Haut herunterkamen. Und nun schon wieder die Haut zu Markte tragen? Dabei denkt doch jeder: Wenn du dort lägest! Heute der, morgen ich! Man darf den Kameraden nicht im Stich lassen!

„Auf die Höhe kommen sie ja noch nicht. Dazu macht die Artillerie zu viel Dampf“, sagt einer und spuckt über die Hüfte. Ein anderer stellt das Gewehr ab und rückt am Leibgurt. Den Laufel auch! Zu Hause überlegt man, ob man das Fieber riskiert noch rausfahren soll vor Feuertag und jetzt soll man im Handumdrehen das Leben wagen!

„Sie weigern sich nicht, denn es wird ja nicht besohlen. Aber sie melden sich auch nicht. Es ist, als wenn ein Gewehr im Anschlag liegt, geladen und gespannt. Nur noch der Augenblick über Wasser und Korn; der Finger am Abzug, das Händbüchlein, das den Schuß löst — das Händbüchlein an unserer Kriegsmaschine, das, wie Bismarck meinte, uns kein Volk der Erde nachmacht: der preussische Leutnant.“

Aber er ist schon da, steht schon im Schützengraben und blinzelt unter dem Schirme seines Kärassierhelms über die Schulter nach der Höhe hinüber. Er ist eigentlich Deutscher, der Graf Meisandl von den Schlieffen'schen Kärassieren und der ganze Zauber geht ihm im Grunde nichts an. Er hat sozusagen garnichts zu suchen hier im Schützengraben, in den er eben erst aus der Artillerieabteilung dahintreten heringekommen ist. Er denkt aber: Ich will wetten, daß ihr braven Kerle alle mitkommt. Meinen Kopf will ich wetteln! Und sagt: „Den Russen können wir die Kameraden nicht in die Hände fallen lassen, ihr Leute! Wer geht mit?“ Und steigt aus dem Graben. „Ja, Herr Oberleutnant, ich, ich!“ Das's ja gemut, denkt der Graf und nickt den Beuten vergnügt zu. „So, vier sind genug.“

Und sie gehen los. Erst links zu dem Hügel, der einzigen Bedung vor der Höhe. Sie schleichen im Graben entlang, gebückt, ohne Aufenthalt; denn Zeit ist Leben in diesem Falle. Die Stellungen sind lang drüben. Nur noch die Mitte deckt die Höhe. Aber es geht allmählich bis zum Hügel. Jetzt rechts hinauf über's freie Feld. Der Acker liegt da an den Stiefeln, bald auch an den Knien und Händen, denn zuletzt geht es nur noch auf allen Vieren.

— Das Ohr des armen Lazarus dort oben fängt ein Geräusch auf zwischen dem Knattern und Knelschreien, ein Schließen oder Klüpfeln. Das Herz hebt ihm kühl. Er weiß noch nicht, was es ist, ob es Tod oder Rettung bringt. Jetzt eine Stimme: „Wer lebt?“ „Hier, ich!“ Das Herz springt bis zum Hals hinauf. „Ruhig liegen. Liegen bleiben. Die Hände her.“

Ernst Zidermann fährt mit dem gesunden Arm wagrecht herum und streckt die Hand aus. Die Hand wird gepackt, ein Zug — der Verwundete denkt, es ist das Ende, so furchterlich sind die Schmerzen. Aber schon schließt ihn ein zweiter Zug über den Acker. Er schreit laut auf, es ist nicht zu ertragen. Aber die Hand sitzt wie ein Schraubstock. Es geht Zug um Zug weiter. Die Russen haben die Bewegung gemerkt, schreien wie verrückt. Aber bald deckt der Berg den gebückten Mann. Es wird eine Feldbahn ausgebreitet, der Verwundete darauf gelegt. Jeder faßt einen Pfedel, auch der Leutnant, und so schnell wie möglich geht es nach dem Hügel hinüber. Ein Bauerwagen steht auf dem Hofe, es wird Stroh darauf gepackt, ein Pferd aus dem Stall gezogen, und der Verwundete so vorsichtig wie möglich aufgeladen.

Aber noch liegen zwei Verwundete oben im Feuer. Wieder zuckt das tapfere Häuflein mit seiner Feldbahn aus, holt den zweiten und endlich den dritten, ohne daß einer von ihnen getroffen wird. Jetzt aber ist es die höchste Zeit; denn die russische Artillerie hat sich auf den improvisierten Krankenwagen eingeschossen und pfeffert ihre Granaten recht und links in den Graben. Es bleibt nichts übrig, als so rasch Pferd und Menschen laufen lassen, den löcherigen Feldweg hinunter zu rollern. Die Verwundeten können und schreien, es ist ein Rartorium. Aber was hilft! Vorwärts und durch! Erst das Leben retten. Dann wollen wir weiter sehen.

Ernst Zidermann liegt heute in einem Lazarett in Schönebeck a. d. Elbe und es geht ihm so gut, wie es einem Schwerverwundeten nach vier Wochen nur gehen kann. — Und ich denke, wenn wir alle noch diesem einfachen Rezept verfahren: Vorwärts und durch! Rette es, was es wolle, schmerze es auch noch so toll und erst das Leben retten, und so kameradschaftlich beistehen wie die Braven in Schützengraben, dann hat der Vetter hinterm Kanal seinen schönen Traum von der Vernichtung Deutschlands umsonst geträumt. Kommen wir auch schwer verwundet und höhnend aus der Schlacht: wir haben deren mehr hinter uns und sind immer wieder gesund geworden.

Rudolf von Roschützki, Kriegsbereitschaftler.

Bermischtes.

Eisenbahnunglück in Italien. Ein von Rom kommender Schnellzug stieß auf dem Bahnhof von Nardo mit einem Güterzuge aufeinander. Sechs Reisende wurden getötet und zahlreiche verletzt.

Im Sande eine Menge mit Turko's. Ein schwäbischer Infanterist schildert seiner Schwester folgendes Erlebnis: „Wir lagen im Schützengraben, da sagte ich zu meinem Kameraden, der gerade neben mir lag, ob wir uns nicht auch wieder einmal waschen wollten, da wir uns schon ein paar Wochen nicht mehr gewaschen haben. Wir nahmen das Gewehr auf die Schulter und zogen los. Etwa 100 Meter vor uns fanden wir einen Bach, es war gerade bei Tagesgrauen. Wir lehnten unsere Gewehre an einen Baum, zogen uns halbnaht aus und wollten uns gemächlich waschen. Da hörten wir auf einmal ein Geräusch im Gebüsch. Wir sprangen zu unseren Gewehren und lauschten. Da erblickten wir 100 Meter vor uns eine Turko-Patrouille mit 4 Mann. Wir waren immer noch halbnaht, nahmen das Gewehr an die Bänder und schossen gleich 2 von den Kerls nieder. Da bekam mein Kamerad einen Schuß in den Oberarm. Er war vollständig wehrlos. Ich schoss noch einmal, nun fiel auch der dritte; der vierte war mir inzwischen so nahe gekommen, daß ich nicht mehr schießen konnte. Er kam mit dem Bajonett auf mich los. Durch einen tüchtigen Fießschlag ich ihm das Bajonett aus der Hand. Nun kamen wir ins Handgemenge, wir warfen einander auf den Boden, da bekam ich die Gelegenheit, ihm am Hals zu erwischen. Dann drückte ich ihm die Gurgel so lange zusammen, bis er kein Atemzeichen mehr von sich gab. Nun verband ich meinen Kameraden und wir gingen zurück zur Kompanie. Ich war so erschöpft, daß ich am ganzen Leibe zitterte.“

Er Ueber Aufdruckverletzungen ohne äußere Verwundung wurden in den wissenschaftlichen Abenden der Militärärzte der Garnison Ingolstadt interessante Mitteilungen gemacht, über die in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift berichtet wird. So sah



Kleiderstoffe sind das beliebteste Festgeschenk!

Besonders preiswert:

Wohlfelle abgepasste Roben.

Gewebe und bedruckte Baumwollstoffe, gediegene wasch-
echte Qualitäten, geeignet für Haus und Servierkleider,
das Kleid 2.50, 3.50, 4.50, 5.25 u. a. f.

Halbwollene und ganzwollene Stoffe

glatt und gemustert, in neuen Farben und Mustern,
das Kleid 4.50, 5.25, 6.75 bis 25.00.

Neue Kostümstoffe

aparte Neuheiten besonders billig.

Besonders preiswert:

Neue Blusenstoffe

in Seide, Sammet, Wolle, Flanell und Baumwolle.
Entzückend neue Dessins zu sehr billigen Preisen.

Reizende Neuheiten in Stoffen für Kinderkleider.

Extra ausgelegt:

Reste und Einzelroben außergewöhnlich billig.

Gelegenheitsangebote
auf Extrastücken ausgelegt.

Alle Weihnachtsgeschenke
werden geschmackvoll verpackt.

Modenhaus Gebr. Riedel, Riesa.

Ecke Goethe- und Schützenstrasse.



Unsere Hoffnung auf ein Wieder-
sehen ist zerbrochen.

Auch uns wurde nach langen,
langen Wochen schmerzlicher Ungewiss-
heit, während wir des Besseren immer noch zu
hoffen wagten, die bitterste Nachricht, daß
mein heiliggeliebter, herzenguter Gatte, unser
lieber Sohn und Schwiegersohn, Bruder,
Schwager und Onkel

Friedrich Martin Naumann

Gebr. d. Ref. im Inf.-Regt. 179, 4. Komp.
beim Sturmangriff auf Primesques am 20. Ok-
tober den Heldentod erlitten hat.

Im tiefsten Schmerz

Linna Naumann geb. Eberhard
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Prasitz, den 7. Dezember 1914.

Vereinsnachrichten

R. S. Kriegerverein „König Albert“, Riesa. Der
Bildkreuzkalender für 1915 kann beim Kassierer,
Kam. Stadtrat Berg, Hauptstr. 37, 2., entnommen
werden. Soweit der Vorrat reicht, werden Kalender auch
an Brudervereine oder Kameraden derselben abgegeben.
Verein Erzgeb. u. Vogtl. Morgen Dienstag abend 7/9 Uhr
Monatsversammlung im Schlächter. Jährl. Erbk. erb.

Wärmedischen, die besten
Feldkassen i. d. Tasche
Taschenlampen, Feuerzeuge
Klappmesser
billigt bei
A. Albrecht.

Infolge des kolossalen Andranges kann ich nur noch

meiner Kundschaft Petroleum abgeben

und zwar zu jeder Zeit nur gegen vorherige
Ausstellung von Bezugskarten.

Ernst Schäfer Nachf.

Zum Tucher

Dresden-A.
Scheffelstr. 9 Webergasse 10
Spezial-Ausverkauf
der Freiherrlich von Tucher-
schen Brauerei
A.-S. in Nürnberg.

Biere: hell und dunkel.
Vorzügliche Küche bei mäßigen Preisen!
Telefon Nr. 14977. **Paul Ebert.**



Nachruf.

Unsere liebe Jugendfreundin

Flora Katharina Melchior

ist uns am vergangenen Donnerstag früh völlig
unerwartet und schnell durch eine heimtückische
Krankheit entzogen worden.

Wie betauern von ganzem Herzen die
freundliche und bescheidene Gesährtin unserer
Jugend, die uns so früh verlassen mußte, und
rufen ihr ein herzlich „Ruhe sanft“ in die
stille Gruft nach.

Vater und Geschwister wird der Herr, der
ihnen das schwere Leid gesandt, auch wieder
zu trösten wissen.

Prasitz, den 6. Dezember 1914.

Die Jugend zu Prasitz.



von Otto Hell

Hauptstr. 20
Endstation der Straßenbahn.
Großes Lager in
Kugelfischpuppen, Charakters-
puppen und Babys
Kleiderkörper mit Antez und
Schneeflocken
Äpfel in Bleistift und
Gehäusid
Perücken von echtem und
Wohlrath-Haar
Reiche Ausw. sämtl. Garderobe.

Die Preise für Damen- u. Kinderbekleidung
im Manns-Bereich. Ernst Mittag,
Bettlinerstr. 15, sind jetzt aus besonderen
Gründen bedeutend herabgesetzt.

Braunschweiger
Gemüse-Konzerne
Stangen-Spargel
Pflanzen
Kirschen
Erdbeeren
Stachelbeeren
Geidelbeeren
Melange
Leipziger Klee
junge Schnittbohnen
Apfelsin
Pflaumen

und alles andere mehr em-
pfehle billig

H. Grubbe, Goethestr. 39.

Morgen Dienstag
Schlachtfest.
B. Jäger, Wilhelmstraße 2.

Die Beerdigung unseres
kleinen Lieblinges findet mor-
gen Dienstag nachmittag
2 Uhr vom Trauerhause aus
statt.

Familie Kintzel.

Sonntag vormittag 1/2 11
Uhr entschlief nach langen,
schweren, mit großer Geduld
ertragenen Leiden unsere liebe
Mutter, Schwiegermutter und
Großmutter

Bertha verw. Gebhardt
geb. Richter.

Dies zeigen hierdurch Schmerz
erfüllt an
die tieftrauernden Kinder.
Gisela, Königin,
Dresden, Amerika.

Die Beerdigung findet
Mittwoch, den 9. Dez. 1914,
nachmittag 1 Uhr von der
Friedhofshalle aus statt.

Western vormittag 1/2 10 Uhr
verschied sanft und ruhig
nach kurzem schweren Leiden
unsere liebe Schwiegermutter

Anna Winkler.

Dies zeigen hierdurch zu-
gleich für ihren im Felde stehen-
den Sohn Schmerz erfüllt an
die tieftrauernde Familie
Robert Winkler.

Rähnitz, am 7. Dez. 1914.
Beerdigung findet Mitt-
woch, den 9. Dezbr. nachm.
1/2 8 Uhr vom Trauerhause
aus statt.

Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten.

Nachruf.

Am 6. Dezember 1914 ist nach längerem Leiden Herr

Werkmeister Ernst Unger

in Strehla verschieden. Er stand über 20 Jahre in ouseren Diensten,
nachdem er vorher fast ebenso lange als Hofmeister bei unseren Vor-
besitzern auf dem Rittergute Oppitzsch tätig war. Mit seltener Treue
und großem Fleiß hat er stets seinem Posten vorgestanden und dadurch,
wie auch durch seinen ausgezeichneten Charakter sich die Achtung und
Wertschätzung Aller erworben.

Als er Ende 1912 aus unserer Firma schied, wurde er mit dem
ihm von dem Königlichen Ministerium des Innern verliehenen Ehren-
zeichen für Treue in der Arbeit ausgezeichnet.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Forberge bei Riesa, den 7. Dezember 1914.

**Stsch. Dachsteinwerke vorm. A. von Patrikowsky
Aktien-Gesellschaft.**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe
und Teilnahme bei dem so unerbötlich frühen
Selbstgange unserer innigstgeliebten Tochter und
Schwester

Flora Katharina Melchior

lagen uns hierdurch unseren

innigsten Dank.

Insbondere danken wir noch der lieben
Jugend für freiwilliges Tragen und ehrendes
Beiseit zur letzten Ruhestätte.

Prasitz, den 6. Dezember 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

England gegen den deutschen Reichskanzler.

In seiner Reichstagsrede vom 2. Dezember hat Herr ... England als den schuldigen, unverdächtigsten, das deutsche Volk ...

Das ist, nach britischer Auffassung, die Ordnung der Welt. England habe nach seinem Richtigem ...

Das England heute ... als es vorgab, durch den deutschen Einmarsch in Belgien zur Kriegserklärung ...

Chinas Ohnmacht.

China ist von dem Weltkrieg in einem Zustand überzast worden, der es noch ohnmächtiger erscheinen läßt, als es vor wenigen Jahren war. Es hat den Übergang zu einer neuen Staatsform vollzogen, der natürlich nicht ohne schwere innere Kämpfe, ohne zahlreiche Opfer an Gut und Blut vor sich ging.

Trotzdem hat China nicht einfach wort- und widerstandslos den schweren Rechtsbruch über sich ergehen lassen. Es hat gegen das Vorgehen der Japaner und Engländer protestiert. Auch besitzt es ja jetzt so etwas wie ein Parlament. In dieser beratenden Kammer haben sich die geistigen Führer Chinas sogar recht energisch ausgesprochen.

Das die chinesische Regierung dieser Stimme im Velle und ihrem eigenen Protest keinen politischen Nachdruck zu verschaffen in der Lage ist, müssen wir leider trotz allen Bedauerns als Tatsache hinnehmen.

verfügt. Reicht es diesen geistigen Offizieren noch an der nötigen Zahlreichen Armee, so leidet doch die Geschichte zur Genüge, daß im Laufe der Zeit die rechten Führer sich auch noch immer die rechten Waffen zu schmieden verstanden.

In Nordfrankreich und in Polen.

Von unserem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

In Nordfrankreich haben in den letzten Tagen nach längerer Pause wieder größere kriegerische Unternehmungen eingesetzt. Wir gingen bei La Bassée an dem vielumstrittenen gleichnamigen Kanal und an der Bahnlinie Lille-Bethune-St. Omer-Galais entlang, zu Angriffen über, die uns vorwärts brachten.

Auch auf dem Ostflügel des westlichen Kriegsschauplatzes unternahm die Franzosen vergebliche Angriffsversuche. Am Freitag trafen sie südlich Metz vor; dort scheiterte sie nach immer namentlich in der Gegend von Sargis und des Waldes von Barroy französische Abteilungen, die sich wieder durch Vorstöße bemerklich machen ohne Vorberer zu ernten.

Das Gleiche hat auch für die große Schlacht um Lodz an gelten. Doch unsere Operationen nach Angabe unserer obersten Heeresleitung regelrecht verlaufen und dieser Verlauf unserer Erwartungen entspricht, wurde bereits verhoffte Nacht erschütterlich behätigt durch die Meldung der obersten Heeresleitung, daß Lodz von unseren Truppen genommen ist und die Russen nach schweren Verlusten auf dem Rückzuge begriffen sind.

Die im Auslande verbreiteten Meldungen von Rückwärtsbewegungen der deutschen Truppen am Merkanal sind falsch.

Stille vor dem Sturme.

Berlinste Abendzeitung meldet aus Paris: Hier liegt nichts von Bedeutung vor, aber es herrscht allgemein das Gefühl, daß es die Stille vor dem Sturme ist.

Die Lage in Flandern.

New York Herald meldet aus Flandern: Die Deutschen stehen im Begriff, ihre besten Truppen in großen Massen zusammenzuführen, um einen gewaltigen Angriff vorzunehmen. Die Stelle von wo aus der Stoß vor sich gehen soll, wird natürlich geheimgehalten. Die Deutschen treffen Sicherheitsmaßnahmen, damit das Geheimnis nicht durchsickert. Es ist daher unmöglich, etwas von den Operationen an der Yser zu erfahren.

Die Kämpfe im Westen.

Da die Kriegsberichterstatter der holländischen Blätter selbst nicht zur Front zugelassen werden, so läßt sich ihre Meldungen nur auf Hörensagen und Vermutungen. So viel scheint indessen festzustellen, daß die Deutschen umfassende Vorbereitungen zu einer neuen Offensive über die Yser getroffen haben, und daß die Einleitungsarbeiten bereits begonnen wurden. Gleichzeitig ist auch die belgische Armeekorps der Deutschen hart bedrängt worden, um gegen Landungsversuche seitens der Engländer geschützt zu sein.

Truppenverschiebungen im Westen.

Berlinste Abendzeitung meldet aus Paris: Die Deutschen trafen ganz außerordentliche Maßnahmen um ihre Truppenverschiebungen auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz zu vereinfachen. Es scheint indessen festzustellen, daß sie ihre Hauptkräfte südlich La Bassée aufkonzentriert haben, und daß von dort aus ein harter Angriff gegen Arras vorbereitet wird.

schweres Geschütz im Gebiet zwischen Brügge und dem Meere zur Beschienung der englischen Torpedojäger auf. Diese Geschütze sind bereits in Tätigkeit gewesen.

Kritischer Bericht der österreichisch-ungarischen Heeresleitung.

Amlich wird aus Wien verlautbart den 5. Dezember mittags: In den Karpaten ereignete sich auch gestern nichts von Bedeutung. In Westgalizien entwickelten sich bei Tarnobrzeg kleinere, für unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe. Die Lage in Südpolen ist unverändert. Die Schlacht in Nordpolen dauert fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hüfer, Generalmajor.

Genet wird amlich vom 6. Dezember mittags aus Wien verlautbart: Die Schlacht in Polen nimmt einen für die Waffen der Verbündeten günstigen Fortgang. Die nach Westgalizien vorgedrängten russischen Kräfte wurden gestern von unseren und deutschen Truppen von Süden her angegriffen. Die Verbündeten nahmen 2200 Russen gefangen und erbeuteten einies feindliche Trains. In den Karpaten fanden Teilkämpfe statt. Der in die Westliche Stellung eingebrochene Gegner wurde zurückgeworfen und verlor 500 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hüfer, Generalmajor.

Zur Verhaftung Neuenkamps.

Das Bukarester Blatt „Aerul“ meldet aus Odessa: General Neuenkamp ist verhaftet worden. Er kam auf dem polnischen Kriegsschauplatz 8 Stunden zu spät an, so daß der berühmte Durchbruch der Deutschen gelang.

Die Entscheidung in Russisch-Polen zu erwarten.

Die Kriegsberichterstatter der Wiener Blätter melden übereinstimmend, daß die Entscheidung der gegenwärtigen Kriegssphase in Russisch-Polen zu erwarten sei. Die Kämpfe in Mittelgalizien und in den Karpaten seien von untergeordneter Bedeutung. In Russisch-Polen mußten die Russen ihren Plan, die Linien der Verbündeten zu durchbrechen, aufgeben. Ebenso wurden die Russen in Galizien zu Defensivmaßnahmen gezwungen.

Das russische Volk darf die wahre Lage auf den Kriegsschauplätzen nicht erfahren.

Die Pressezensur wird im ganzen russischen Reich mit drakonischer Strenge ausgeübt, um zu verhindern, daß das Volk die wahre Lage auf dem polnischen Kriegsschauplatz erfährt. Da von sozialdemokratischer Seite geheime Flugblätter mit wahren Kriegsberichten verbreitet werden, so befehligt die Regierung, wenn auch die Presse noch unerwünschte Nachrichten veröffentlicht, einen Volksaufstand. Die deutsche Presse ist unterdrückt. Die „Petersburger Zeitung“ darf nur noch bis zum 1. Januar erscheinen. In Riga ist von deutschen Blättern nur eine übrig geblieben, das aber auch zu Neujahr sein Dasein befehlen muß.

Vor der Entscheidung im Osten.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressquartier wird gemeldet. Die Lage auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz wird maßgebenden Ortes folgendermaßen geschildert: Die Entscheidung auf dem Hauptkriegsschauplatz liegt in den Kämpfen in Russisch-Polen; dort dürfte sich das Gesicht des Feldzuges, wenn nicht des ganzen Krieges erfüllen. Derzeit steht die große Schlacht in Kongresspolen so, daß der gewaltige Stoß der Russen durch die Stellungen der Verbündeten als abgewiesen angesehen werden kann. Die Operationen des Feindes deuten sogar darauf hin, daß die Russen von ihrem Vorhaben, durchzubrechen, abgekommen sind. — Die Kämpfe in den Karpaten haben diesmal ein heftigeres Gepräge als während des ersten Einfalles der Russen und werden, wie dies unter Berücksichtigung von Gebirgs Gelände und Winterzeit bedingt ist, mit wechselndem Erfolg geführt. Ueber den befriedigenden Ablauf dieser Kämpfe herrscht Zuversicht. Vor Przemyśl herrscht Ruhe.

Der Kaisers Dank an seine Truppen in Ostpreußen.

Das Divisionsquartier veröffentlicht folgenden Armeebefehl: Kameraden! Seine Majestät der Kaiser und Königin haben die Gnade gehabt, heute in unserer Mitte zu weilen und Abordnungen der Division zu beglücken, zu welchen mit dem Eiern Kreuz ausgezeichnete Offiziere und Mannschaften auserwählt waren. Seine Majestät hat mich beauftragt, Euch mitzuteilen, es habe ihm sehr leid getan, daß er Euch nicht alle hat sehen können, — Eure Pflicht hielt Euch in den Schützengräben zurück. Euer Kaiser und König läßt Euch sagen, daß er zu Euch gekommen ist, um Euch für das zu danken, was Ihr in harten Kämpfen seit Monaten gegen einen Euch an Zahl weit überlegenen Feind geleistet habt, — um Euch die Größe Eurer Kameraden vom westlichen Kriegsschauplatz zu bringen, die Euch danken, daß Ihr hier unsere Heimat verteidigt, während sie die deutschen Fahnen siegreich bis in die feindlichen Lande getragen haben. Euer Kaiser dankt Euch! Unter Kaiser weiß, daß wir auch weiter unsere Schuldigkeit tun werden. Er soll sich nicht in uns getrennt haben. gen. v. Jakob, General der Infanterie.

Die Kämpfe gegen die Serben.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amlich aus Wien gemeldet den 5. Dezember: Die Kämpfe westlich und südwestlich Brandjesowac dauern äußerst hartnäckig und sehr verlustreich an. Bisher ist noch keine entscheidende Entscheidung gefallen. Gestern wurden über 600 Mann zu Gefangenen gemacht.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird ferner amlich aus Wien gemeldet den 6. Dezember: Südlich Belgrad gewinnen unsere Truppen Raum. Westlich Brandjesowac und Gornji-Milanowac hat der Gegner neue Verstärkungen herangezogen und setzt seine vehementen Angriffe fort. In die von unseren Truppen besetzten serbischen Gebiete, die allommen verdrängt angetroffen wurden, beginnen allmählich die geschäfteten Bewohner zurückzukehren. Ungefähr 15000 Einwohner verblieben in Belgrad. Eine neu eingeführte Verwaltung hat bereits ihre Funktionen auf.

Serben in Verwirrung.

Der serbische Ministerpräsident P. Risch erklärte einem Berichterstatter der Nowoje W... Serbien hat fast ein

Drittel seines Heeres, das aus Hunderttausend Mann, verloren. Uns droht weit schlimmeres als Belgien, was endlich offen gesagt werden muß. Eine Verhandlung mit Bulgarien kann nur nützlich sein.

Erfolge der Türken gegen die Russen.
Das türkische Hauptquartier teilt mit: Wir haben Beda, einen ziemlich wichtigen Punkt, 20 Kilometer östlich von Batum besetzt. Durch einen kleinen Sandkriech haben unsere Truppen die Elektricitätswerke von Batum außer Tätigkeit gesetzt und dabei einige Gefangene gemacht. Dreihundert Russen, die aus Batum vorgezogen wurden, um eine von uns besetzte Brücke wieder zu nehmen, fielen in einen Hinterhalt und wurden vollständig aufgerieben.

Englische Landungstruppen von den Türken geschlagen.
Der amtliche türkische Bericht von gestern besagt: Oesteren bezüchtete englische Landungstruppen, eine von unseren Truppen zwischen dem Taurus und dem Kanal Souoaya besetzte Stellung anzugreifen. Im Kampfe, der folgte, wurden die Engländer unter großen Verlusten geschlagen. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr und eine Menge Munition.

Der türkische Vormarsch gegen den Sueskanal.
Aus Rom wird gemeldet: Der Deputierte Devione habe in Neapoli den englischen Oberbefehlshaber Maxwell angesprochen, der den Versuch der Türken, den Sueskanal anzugreifen, belächelt. Maxwell habe erklärt, in Neapoli seien so ungenügend viel Truppen aus England, Indien und den Kolonien zur Hand, daß er gar nicht wisse, was er mit allen angefangen soll. Demgegenüber ist Devione der Meinung, daß Maxwell sich hinsichtlich der Erfolglosigkeit eines türkischen Angriffes auf den Sueskanal in völliger Selbsttäuschung befindet. Die Türken hätten an der ägyptischen Grenze nicht weniger als 240 000 Mann Ferntruppen zusammengezogen. Die regelmäßige Jahreszeit sei für eine Aktion in Neapoli ideal. Es sei zu beachten, daß in Arabien Tausende von Raketen vorhanden seien und daß der türkische Soldat an Widerstandsfähigkeit und Beharrlichkeit unübertroffen sei. Devione kommt zu dem Schluß, daß die Türken den Kanal erreichen werden, und zwar mit einem europäisch kommandierten regulären Heere mit Kavallerie und einer kühnen, raschen Vorhut von Wägenbeduinen.

Reuter meldet aus Kairo: Die Militärbehörden haben die Räfte östlich Port Said unter Wasser gesetzt, um die Stadt zu isolieren.

Die Bedrohung Ägyptens.
In hiesigen offiziellen Kreisen vernimmt man, daß in Palästina eine ernste Schöpfung gegen England besteht. Die türkischen Militärbehörden arbeiten ernst, um dem Angriff auf Ägypten Nachdruck zu verleihen. Man hat sich an die Arbeit gemacht, um die Eisenbahn von Damaskus bis zur ägyptischen Grenze zu verlängern. Die Leitung des Unternehmens liegt in den Händen deutscher Ingenieure. Die Türken sollen eine gewaltige Truppenmacht gegen Ägypten ausgesandt haben; man behauptet, daß ein Heer von 200 000 Mann in der Richtung auf den Sueskanal marschiere.

Weitere Kriegsnachrichten.

Der Zusammenstoß eines Dampfers mit einem britischen Unterseeboot.

Die Frank. Zeitung meldet aus London: Aus Berichten der englischen Blätter geht hervor, daß der Dampfer „Earl of Aberdeen“ im Humbertflusse mit einem britischen Unterseeboot zusammenstieß, und das Unterseeboot leicht beschädigt wurde. Der Dampfer gilt als verloren. Der Kapitän des Dampfers wurde in Hull vor das Kriegsgericht gestellt.

Zur Gefangennahme Dewets.

Ueber die Gefangennahme Dewets wird von englischer Seite noch gemeldet: Dewet wurde überrennt. Als er die Regierungstruppen sah, machte er den Versuch zu fliehen, wurde jedoch abgefaßt. Charakteristisch war die Verwendung einer Automobilabteilung. Die meisten Gefangenen waren bis zur Teilnahmslosigkeit erschöpft. Dewet bewahrt in der Gefangenschaft männliche Haltung.

Die Gefangennahme des alten Burenengenerals war nur dadurch ermöglicht worden, daß seine Verfolger über Autos verfügten. Dewets Begleiter wurden durch die ununter-

brochene Verfolgung vollständig aufgerumpelt, und da ihre Pferde schließlich auf der harten Flucht erschmitten. So konnten die Unionstruppen die Buren erreichen. Die Getreuen Dewets waren bei der Gefangennahme so matt, daß ihnen die Gewehre aus den Händen fielen; dagegen waren die Truppen der Regierung ganz frisch, denn sie hatten während der ganzen Verfolgung in Autos gefahren. Die Verfolgung hat ununterbrochen sechs Tage und sechs Nächte gedauert. Die zu der erfolgreichen Verfolgung gebrauchten Automobile ließ man angeblich an der Stelle, wo Dewet gefangen genommen worden war, im Sande liegen. Dort sollen sie stehen bleiben als Erinnerungsgelien an diese denkwürdige Gefangennahme.

Die Fraktion der Oze.
Die amerikanische Wochenschrift „The Literary Digest“ (der „literarische Sammler“) hat an die Redakteure aller bedeutenderen Zeitungen in der Union eine Umfrage über die Haltung und Parteinahme ihrer Zeitungen gegenüber dem Krieg sowie ihre Ansicht über die Parteinahme der Bevölkerung in den durch ihre Zeitung vertretenen Städten, Staaten oder Bezirken gerichtet. Das Ergebnis dieser Umfrage ist für und Deutsche keineswegs erfreulich. Im ganzen sind von 367 Zeitungen Antworten eingegangen. 242 erklärten, eine neutrale Haltung einzunehmen, 105 hielten sich auf die Seite der Dreiverbündler und nur 20 auf die Deutschlands. Was nun die Haltung der Bevölkerung angeht, so erklärten 140 Zeitungen, daß diese eine neutral oder geteilte Meinung einnehmen, 189 erklärten, die Bevölkerung ihrer Stadt stehe auf Seiten unserer Feinde und nur 38 wählten eine deutschfreundliche Haltung zu. Gewiß geben solche Umfragen keinen zuverlässigen Maßstab her; sie beruhen auf Stimmungen und Kombinationen und entbehren vor allem der Vollständigkeit. Aber nach alledem, was wir über die Stimmung in Amerika wissen, dürfen wir selber nicht daran zweifeln, daß die Verhältnisse jener Wochenschrift in der Hauptstadt der Wirklichkeit entsprechen. So sehr sich auch große Teile unserer Volksgenossen und auch der Fremden seitens des großen Reiches Mühe geben, die öffentliche Meinung der Union über die Verhältnisse Deutschlands und über die Kriegsführung der Deutschen aufzuklären, die Wahrheit bringt doch nur sehr unvollkommen und sehr langsam durch. Die förmliche Verbeugung der Gemüter, die sich die feindlichen Nachrichtenbüros angelegen sein lassen, die jetzt das Nachrichtenmonopol in der Union besitzen, trägt ihre Früchte.

Die portugiesischen Bundesgenossen.

Die Portugieser sollen jetzt den Briten in der Verteidigung Afrikas helfen. Schon sind portugiesische Verbände nach der Kolonie Angola abgegangen, die an unser südwestafrikanisches Schutzgebiet grenzt. Vermutlich sollen sie von Norden her versuchen, was die Briten unter ihres Schwärzners Vorhans Führung von Süden her ins Werk setzen, Südwestafrika zu erobern. Unsere Südwester werden ihnen das Leben sicherlich schwer genug machen; und sollten sie auch schließlich der Uebermacht erliegen müssen, die Portugieser werden bestimmt nicht die Früchte dieses Sieges einheimen. Wenn es aus Teilen geht, wird der britische Löwe sich schon den rechten Anteil sichern. Er hat recht über wird den Portugieser kein Vorteil daraus erfließen, falls sie den Engländern Ägypten verteidigen. Abgesehen davon, daß die portugiesischen Truppen dem Osmanenheer kaum gewachsen sein dürften, die Portugieser haben in Ägypten gar nichts zu erwarten. Sie werden einfach dorthin geschickt von ihren Londoner Herren, wie diese die Hindu verschieben. Daher ist es wohl zu verstehen, wenn in Portugal Stimmen laut werden, die nichts von der Teilnahme am Kriege wissen wollen. Ein Londoner Blatt sagt sogar schon eine Ministerkrise in Madrid voraus. Wir glauben ja nun nicht, daß es so weit kommt. Die goldenen Zeiten, mit denen Britannia den Bundesgenossen bindet, sind zu kurz, als daß sie heute zu zerbrechen wären. Aber die oppositionelle Stimmung ist nun einmal vorhanden, und sie kann den Briten gefährlich genug werden, wenn die Portugieser erst einmal einsehen müssen, daß ihre Hilfe umsonst war, daß sie mit dem Blute ihrer Landesfinder einer verlorenen Sache gedient. Und wir hoffen, daß ihnen diese Einsicht recht bald beigebracht wird.

Aufhebung kranker Franzosen.

Im Tempel wird ärztlicherseits bitter darüber geklagt, daß schwächliche Leute, auch viele Tuberkulöse, die für einen Feldzug durchaus untauglich wären, in die französische Armee eingereiht würden. Die Untersuchung sei so oberflächlich, daß die Leute sich nicht einmal zu entscheiden brauchten.

Abrufe des Feldmarschalls Freiherrn von der Goltz.

Feldmarschall Freiherr von der Goltz ist vorgestern abend 8 Uhr von Berlin abgereist, um sich nach Konstantinopel zu begeben.

Der heilige Krieg am Tschadsee.

Nach einer Mitteilung der „Perspektiva“ befindet sich das ganze französische Tschadgebiet in Aufruhr, so daß die

französischen Unternehmungen gegen Kamerun hierdurch gefährdet sind.

Abrufe des Reichskanzlers aus Berlin.

Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg hat gestern früh Berlin verlassen.

Ein englisches Urteil über die deutschen Reservertruppen.

Der „Manchester Guardian“ schreibt in einem Artikel, nachdem er die deutsche Kriegsführung kritisiert hat: Bemerkenswerte Züge der Kämpfe der letzten Zeit waren erstens das Erscheinen von Hindenburg als eines Generals von wirklich großer originaler Befähigung im Gegenlage zur bloßen militärischen Bildung, deren Niveau in diesem Kriege sehr hoch war, zweitens die ganz unerwartet hohen Qualitäten der deutschen Reservertruppen. Diese Männer schritten mit ihrem Mut und ihrer Anpassungsfähigkeit an die neuen Bedingungen ebenbürtig oder besser als die Truppen der ersten Linie zu Anfang des Krieges. Wir haben nicht mehr allein mit der militärischen Bürokratie zu tun, wir kämpfen gegen den Patriotismus und die Intelligenz der Durchschnittsdeutschen, die sich gefährlicher erweisen können, als die Maschinerie der Militär-Bürokratie. Der „Manchester Guardian“ sagt: „Memorandum“, daß der Krieg drei Jahre dauern werde über etc.

Die Aufgabe der unangebildeten Mannschaften.

Ein Angewandter schreibt aus dem englischen Hauptquartier: Die Feinde sind kein unwürdiger Feind. Obwohl sie für die Verhinderung der zentralen Kampf auf zwei Fronten nicht weniger ihre Anstrengungen mit einem Mute fort, der durch ihre Unfähigkeit kaum geschwächt wird. Es ist ihnen nicht gelungen, die Meerenge von Dover zu erreichen. Aber eine neue Armee, die sie Mitte Oktober ins Feld setzten, ermöglichte ihnen, ihre Stellung zu befestigen und Keinen mit seiner wichtigen Rückenlinie bis auf einen ganz kleinen Teil in Besitz zu behalten. Dieser Krieg ist ein Erschöpfungskrieg. Wenn die regulären Armeen der Kriegführenden ihre Arbeit vollbracht haben werden, wird der schließliche Erfolg von Maßnahmen abhängen, die getroffen wurden, um die unangebildeten Mannschaften zur Kriegsführung vorzubereiten und zu benutzen.

Die Jagd auf „U 21“.

Corriere erzählt aus Bordeaux: In einem Bericht des Marineministeriums über Schiffsoperationen wird hervorgerufen, daß die Jagd auf das deutsche Unterseeboot „U 21“ im Kanal erfolglos blieb. Es brachte, wie berichtet, am 23. November den englischen Dampfer „Malachite“ zum Sinken. Zwei Torpedoboote wurden zur Verfolgung des Unterseebootes ausgesandt, das sie am 25. entdeckten und das auf einen seiner Verfolger drei Torpedos schickte. Am 26. November erschien „U 21“ wieder in der Nähe von Kap Antifer, nördlich von De Haare, wo es den englischen Dampfer „Primo“ zum Sinken brachte. Am 29. November erschien „U 21“ wieder in der Nähe von Kap Antifer, schickte ein Torpedo auf ein Torpedoboot und verschwand in der Richtung nach Norden.

Zum Untergang des „Audacious“.

Eine Zuschrift an die „Times“ kritisiert die englische Genkur, die keinem englischen Blatte erlaubt habe, das jenseitige Unglück zu erwähnen, das Ende Oktober geschehen sein soll, das in amerikanischen und canadischen Blättern teilweise mit Illustrationen beschrieben und über das in der schwedischen, deutschen und holländischen Presse berichtet worden ist. Jemand wisse davon. Es sei seit 4 bis 5 Wochen das öffentliche Geheimnis des Krieges. Der Einsender weist auf den Eindruck hin, den dieses Verbrechen auf die öffentliche Meinung Amerikas machen werde und zitiert die Newyorker Wochenschrift „Outlook“. Diese schreibt: Das heißt, das englische Publikum wie Kinder behandeln. Unter diesen Umständen ist ein Vertrauen zu den von der Admiralität veröffentlichten Nachrichten unmöglich. Der Einsender hat mit „Audax“ unterzeichnet.

Archibald Gurd erklärt im Daily Telegraph offiziell: Daß betrefft des viel besprochenen Serunglücks der Feind

Feinde und Freunde.

Kriminalroman von H. Mandowstg.

Diese Worte jagten dem Kommissar doch einen kleinen Schrecken ein. Schließlich war ja auch ein Polizeibeamter nicht unerschütterlich. Wie, wenn sich Ragg doch geirrt und trotz allem etwas Wahres an der sonderbaren Sache war? Der Herr Kommissar bedachte sich bestens dafür, so etwa mit nichts die nichts in die Luft zu fliegen.
Man würde sich die Gesichte sofort ansehen.
„Wo steht denn das Ding?“ fragte er.
„Draußen im Hof.“
„Ganz gut, Schnee schadet nicht im dem Fall.“
Die Riste war auch zu groß und schwer zum Herausheben.

6. Kapitel.

Eine gefährliche Ueberraschung.

„So? Ja, dann vorwärts. Die Mann kommen mit. Sorgen Sie sich für Laternen.“
Dem Befehl war im Nu Folge geleistet, und die ganze Gesellschaft begab sich in den Hof.
Dort stand das Ristenungeklüm. Der Schnee hatte es bereits wie mit Schneeweißem Almen bedeckt. Der Kommissar trat ganz nahe heran und betrachtete sich das Ding von allen Seiten. In den letzten Minuten hatte er zu schneien aufgehört, und der Schein der Laternen beleuchtete phantastisch die kleine Menschengruppe.
„Ist es einen Schlüssel zu dem Ding?“ fragte der Beamte, sich an Labangi wendend.
„Wahrscheinlich,“ antwortete dieser, „aber ich besitze ihn nicht.“
„Dann bleibt nichts übrig, als den Dedel mit Gewalt zu entfernen.“
„Mit Gewalt! Bei dem, was die Riste enthält. Zum letzten Male rate ich Ihnen.“
„Unsum! Seien Sie unbesorgt, wir verstehen mit dergleichen Dingen umzugehen.“
Und mit der größten Vorsicht ging man ans Werk. In kurzer Zeit konnte man dem Beamten, der etwas abseits getreten

war, melden, daß die Riste offen sei. Ragg trat er heran. Auch Labangi folgte seinem Beispiele.

Der Dedel war abgenommen. In der Riste aber lag ein ziemlich großes, mit einem Leinwand verhängtes Etwas.

Alle Anwesenden betrachteten es neugierig.

Es war dabei so still, daß man ganz deutlich das Ticken des Uhrwerks vernahmen konnte.

Der Kommissar brach alsbald das Schweigen.

„Wertwürdige Form für eine Nähmaschine,“ sagte er kopfschüttelnd, „so'n Ding habe ich mir eigentlich ganz anders vorgestellt.“

„Ja auch,“ meinte Labangi.

„Sie auch?“ fragte er staunend der Beamte, „soll das heißen, daß Sie den Inhalt der Riste noch gar nicht gesehen haben?“

„Aberdings! So selbstsam Ihnen das auch vorkommen mag, so einfach ist die Erklärung dafür, die ich Ihnen später geben werde.“

„Na, dann nehmen Sie in Gottes Namen vorsichtig das Tuch ab, Ragg.“

Der Angeredete tat mit großer Behutsamkeit, wie man ihm gezeigten.

Die übrigen waren unwillkürlich nur ein paar Schritte zurückgetreten. Labangi stand zufällig hinter dem Kommissar, so daß er von dem Inhalt der Riste momentan nicht das geringste sehen konnte.

Der erste, der denselben sah, war Ragg. Anum aber hatte er einen Blick darauf geworfen, als er, wie von einem Schlage getroffen, zurücktaumelte und das Tuch fallen ließ.

Schon drängten sich die übrigen heran, um zu sehen, was hier Unheimliches zu schauen gebe, aber der Anblick, welcher sich ihren entsetzten Blicken bot, erschütterte selbst diese Männer, die doch so viel menschliches Leid kennen lernen, bis ins Innerste.

Lang ausgestreckt lag in der Riste die Leiche eines jungen Weibes.

Ihre Körper war mit einem leichten Nachtwand bekleidet. Das schöne, bleiche Gesicht mit den geschlossenen Augen schien einer friedlich schlafenden anzugehören. Keine Spur von Gewalt, nur an der linken Schläfe, von den lichtblonden Locken halbbedeckt, eine kleine Wunde. Offenbar von einem Distoienkugel herrührend.

Niemand hatte im ersten Augenblicke des Schreckens auf Labangi geachtet. Dieser aber hatte einen Blick auf die stille Schläferin geworfen, als sich das fürchterlichste Entsetzen in seinem Gesicht ausdrückte. Die Augen quollen ihm förmlich aus den Höhlen, als er, wie vom Blitz getroffen, in die Riste brach und dabei rief: „Frau — mein Weib!“

Alle Blicke wandten sich ihm zu. Harte Fingerringe rissen den gedrockenen Mann empor, der unter dem Eindruck des Wahnsinnigen, das er gefaßt, wie irrhaftig vor sich hinstarrte.

„Genug der Romdiele!“ herrschte ihn der Kommissar an, der jetzt das Wügendeweide eines ertappten Verbrechers zu durchschauen vermehrte. Auch ihn hatte der unerwartete Anblick aufs tiefste erschüttert — umso verabscheuungswürdiger erschien ihm der vermeintliche Mörder.

„Vorwärts!“ bringt die Reihe hinein. Sie darf vorläufig nicht berührt werden. Den — Weisungen da werde ich sofort verfahren.“

Zwei Minuten später war der Hof, in dem sich soeben so Grauenhaftes enthüllt, verlassen und still wie vorher. Labangi war von kräftigen Armen, halb getragen und geschleppt, wieder ins Amtsfeld des Kommissars gebracht worden.

Dieser wollte sogleich mit dem Verhöre beginnen, doch als er eben den Mund öffnete, um die erste Frage zu stellen, stieß Labangi einen marktschlägernden Schrei aus und sank dann in eine todähnliche Ohnmacht, die ihm das unerträgliche Leid, welches über ihn verhängt worden, wenigstens für die ersten Stunden barmherzig verhängte.

7. Kapitel.

Der Wahnsinnige von der Kettenbrücke.

Am nächsten Morgen bereitete durchließ die Nachricht von der Entdeckung der gefährlichen Verbrechen, die kurz gefaßt folgenden enthielten: Der Wahnsinnige von der Kettenbrücke.

Ein entsetzliches Verbrechen wurde gegen Morgenstunden durch Zufall entdeckt. Der heute nacht auf der Kettenbrücke seinen Dienst versahende Konstabler Peter Ragg hörte gegen zwei Uhr morgens lautes Stillsitzen, welches er, in der Meinung, es handle sich um einen mit dem Tode erregenden Selbstmörder, eilig nachging.

die Wahrheit nicht weiß, sei ein Triumph für die Ab-
militarität. Da die Ausländer der infolge der Widersprüche
der amerikanischen Darstellungen im Klaren seien, müsse
sich der Feld in viel größerer Verwirrung befinden. Eine
vollständige Entschärfung des Falles würde für die Eng-
länder nur eine Befriedigung der Neugierde, für den Feind
aber eine wertvolle Kenntnis über die genaue Stärke der
englischen Flotte, die Verteilung der Streitkräfte usw. sein.
Die Abmilitarität könne unmöglich die ganzen Pläne oder
ein tägliches Kriegsbüchlein veröffentlichen.

Die Blutfelder der Parasnica.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

II.

Mitrovitz, 23. November.

Das ist die Parasnica. Ein Totenfeld, durchzogen mit
Gräbern und durcheinanderlaufenden Gräben und Redun-
gen, überfüllt mit Granatfetzen, Schrapnellhälsen und
Soldatengräbern.

Um vier Uhr, da es schon zu dunkeln begann, traten
wir unsere Wanderung an. Leider kamen wir nicht weit,
die Nacht war schneller als wir. — Eine Stellung konnten
wir noch genauer beschreiben. Dann war es dunkler. Mit
anderen Laternen teilten wir uns einen Weg über das
schweigende Totenfeld, springend, kletternd, rutschend über
die wirr und irr sich kreuzenden Gräben. Vrechten und
dann durch das Dickicht zurück auf die Straße. Gelben!
Krechten die Schöne: Früher ihre zerklüfteten Aeste gegen
den dunklen Himmel — da stolperte einer über einen Grab-
hügel, dort einer.

Und still, totentill das Gelände, kein Laut hörbar — wo
vor kurzer Zeit die Geschosse brüllten, die Gewehre knatter-
ten, die Besonderen köhnten — der ganze Höhenraum
des erbitterten Kampfes roste. Jetzt zerstreute Felder, zer-
brochene Bäume — traurige Gräber. — Das ist die Parasnica.

Schweigend wandern wir zur Straße zurück, klettern
den Damm hinauf und waten durch den Kot nach Crnadara
hinüber. Unverkümmelt muß jedem von uns dieser Nacht-
marsch im serbischen Land sein, in dieser Totenlandschaft
über dieses Totenfeld.

Matte Lichter funkeln auf. Die Wagen. Man legt
sich hin, wo man Platz hat. Einer macht einen Witz
— aber nicht einmal er selbst lacht darüber.

Crnadara — die und da Lichter über den Häusern. —
Die Wagen schwenken in einen großen, dunklen Hof. Ein
Dund bellt — die vorausgeschickten Kameraden sind da —
sie haben zwei Zimmer belegen lassen, mit Stroh gefüllt.
Man baut sich hin, irgendwo steht im Hof noch ein
Stuhl Salami — das wird verkauft. Einer von uns kauft
Zee, wartet und anderen auf — die Zigaretten werden an-
gebrannt.

Die frohe Stimmung schläft in den warmen Raum.
Man kreucht sich behaglich aus, plaudert, lacht bis einer
nach dem anderen verkommt.

Draußen vor dem Fenster schallt wie aus weiter Ferne
der gleichmäßige Tritt des Wachtpostens.

Am nächsten Morgen Schnee. Man schlürft ein paar
Tropfen heißen Kaffee und blickt auf. Wieder zurück zur
Parasnica. Eigentlich lautet unsere Marschrichtung anders,
aber das wempe, was wir am vorhergehenden Abend ge-
sehen, treibt uns wieder dorthin zurück.

Nach Norden zu nehmen wir den Weg. Ueber eine
gottverläßliche Straße holpern unsere Wagen, daß uns die
Knochen im Leibe tanzen. Diese Straße konnte auch in
Gefahren sein, so voll ist sie mit Löchern und Gruben, so tief
ist ihr Kot. Stedt auch ein aus zehn Automobilen bestehender
Kolon bis an die Ohren in dem gefahrenen serbischen
Moraste. Die Bedienungsmannschaft hat den Kampf mit
dem Dreck einwärts aufgegeben, am Feld daneben ein
schönes Feuer angezündet, brät sich Speck und wartet auf
die Sonne aus Crnadara, die sie heranzufahren sollen.

Wir verlassen die Wagen und tauchen wieder in das
Grabenlabor der Parasnica unter. Und zur Linken
breitet sich dann wüßlich ein breites, orangefoltes Pflaster —
die Drina, die sich etwas weiter unterhalb in die Save er-
gießt. Auch hier alles so trostlos. Ein zerklüftetes, dann
niedergebranntes Wirtshaus, die Scheunen zusammenge-
brochen, der Dackofen zerfallen — und immer wieder die
Schützengräben, die Sappen — die Hunderte und Hunderte
von serbischen und österröichischen Schrapnell, diese blig-
blant, jene rot lackiert. Und tausende von Patronenhüllen —
sonst thürliche Maschinengewehre, die sich die Serben noch
vom Balkankrieg für und aufbewahrt haben.

Sprung um Sprung. So kommen wir vorwärts bis an
die Straße, die unsere Pioniere von der Kriegsbrücke an
der Drinamündung nach Crnadara gebaut haben. Auch
eine Feldbahn ist angelegt worden, die nach Serbisch-Nova

binüberführt, und reges, geschäftiges Leben herrscht an die-
sem Fied der Parasnica. Arbeiterabteilungen sind dabei,
die Gräben und Pöcher auszufüllen. Andere hämmen die
neu gemachte Straße fest auf, damit sie nicht gleich wieder
in das Nichts des grandiosen Morastes zurückfinke. Für
Fuhrwerke ist sie momentan noch nicht benutzbar, und es
sind daher etwa zweihundert Mann Donved damit beschäftigt,
drei, vier der großen Automobilgötter über die Felder
zu schleppen.

Durch ein kleines Gehölz durch, in dem kein Baum
noch heil und unverfehrt ist, marschieren wir der großen
Brücke zu.

Da stehen wir nun an dem historischen Punkt, an dem
die drei Länder Serbien, Bosnien und Slavonien zusam-
menstoßen und wo die Drina in die Save fließt. Von
serbischem Boden schauen wir hinüber nach Bosnien und
weiter die Save hinauf nach Slavonien, von wo der Arch-
turm von Raca winkt. Zur Rechten auf der Saveinsel
erhebt sich das alte Raca-Fest, in dem die Türken einst
Dunyuhi gefangen hielten. Melancholisch die ganze Land-
schaft mit den beiden trübigen Flüssen, mit den zerstörten
Hütten, den gedrohenen Klüften.

Hier war am erbittertesten gekämpft worden. Zweimal
hatten wir den Uebergang verlohrt, immer wieder mußten
wir wieder aufs andere Ufer zurück. Bis es endlich An-
fang Oktober dem 78. Infanterieregiment gelang, sich an der
Brücke festzusetzen.

Anfang Oktober ging man zur Offensive über, kam aber
wie gesagt nicht vom Ufer weg. Erst als das 37. Infanterie-
regiment bei Krapina einen Teil des Damms erobert hatte,
und die Serben gezwungen waren, sich in die etwas weiter
zurückliegenden Verteidigungsstellungen zurückzuziehen, um der
ihrem rechten Flügel drohenden Umklammerung zu ent-
gehen, konnten sich auch die Dreilundsechzig ein paar hun-
dert Schritt weiter vorziehen, zum Teil in die von den
Serben verlassenem Stellungen hinein. Sofort wurde dann
hinter ihnen die große halbpermanente Kriegsbrücke über
die Drina und etwas oberhalb eine zweite über die Save
gebaut, keine angenehme Arbeit, wenn der kaum 700 bis
800 Schritt davon einzigenhete Gelehrer keine Schrapnell-
überflutet. Zum Glück machte sich auch hier die Wirkung
unserer Artillerie immer fühlbarer und brachte eine ser-
bische Batterie nach der andern zum Schweigen.

Am 21. Oktober war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 22. Oktober war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 23. Oktober war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 24. Oktober war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 25. Oktober war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 26. Oktober war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 27. Oktober war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 28. Oktober war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 29. Oktober war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 30. Oktober war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 31. Oktober war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 1. November war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 2. November war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 3. November war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 4. November war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 5. November war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 6. November war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 7. November war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 8. November war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 9. November war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 10. November war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 11. November war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 12. November war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am 13. November war der Artilleriekampf am heftigsten
und endete mit dem Siege der Oesterreicher. Der Gegner
war jetzt bereits derart erschüttert, daß man den Sturm auf
seine Stellungen für den nächsten Tag schließen konnte. Die-
den Uhr früh war die Stunde und das Zeichen die Spreng-
grammatische verließ die Kläre. Gegen vier Uhr morgens
begannen unsere Geschosse ein mörderisches Feuer, aber
die Serben, die sich trotz ihres Schreckens bereits daran
gewöhnt hatten, vermuteten darin keine besondere Einlei-
tung zu einem größeren Kampf. Das wir fürchten würden,
daran dachten sie schon gar nicht. Aber in unseren Stel-
lungen war alles fertig. Die Soldaten hatten sich Stufen in
die Grabenwände gemacht, um schneller heranzukommen
und handten auf ihrem Hüften, das Gewehr in der Hand.
Inausdrück heulten die Granaten über die Köpfe weg —
schneil trinkt man noch den Frühstückskaffee — vielleicht
ist's der letzte, allerletzte — raucht eine Zigarette.

Am linken Flügel waren die Oesterreicher vorgedrungen, waren
in einem Schwung tausend Schritt über den Damm hinaus
vorgebraut. Kein Dolken mehr gab's bei den Serben. —
Und gehörte die Parasnica — offen lag der Weg nach
Serbien hinein.

Dort, wo die Dreilundsechzig ihren großen Sieg er-
schienen, machten wir Mittagstafel. Brieten uns am Feuer
ein Stück Speck, tranken den letzten Tropfen Kaffee und
luben beim. Spät am Abend kamen wir an, alle beidseitig,
jubelnd. — Ich wünschte, sie bliebe so wie sie ist. So verhält
sich, blutgebüht, ein bleibendes Denkmal für die
Helden, die auf ihr gekämpft. Denn Helden waren sie
beide — Sieger wie Besiegte.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Reichs-Post- und Telegraphenbe-
amten haben für die Zwecke der Kriegsfürsorge schon eine
ganz ansehnliche Summe aufgebracht. Es spendete der Ver-
band der unteren Beamten 50 000 M., der Verband mittlerer
Reichs-Post- und Telegraphenbeamten 125 000 M., der Bund
geprüfter Sekretäre und Obersekretäre 15 000 M., die Post-
verwaltervereinigung 3000 M., und die Feldpostanstalten
4400 M.

Der Hamburger Senat hat den Bürgermeister
Dr. v. Mele zum ersten und den Senator Dr. Schröder
zum zweiten Bürgermeister für das Jahr 1915 gewählt.

Gerichte Strafen. Die „Schl. Sig.“ meldet:
Der Genscha... Händler Großberg, der den deutschen
Soldaten Meißelalkohol als Schnaps verkauft hatte, wo-
durch 11 Soldaten starben, wurde bei einem Flugveruche
während der Ueberführung ins Rasthaus Gefängnis er-
schossen. — Wegen Kriegsländerrats wurde der Wald-
arbeiter Adolph Klein aus Bergkirem im Kreise Labiau
vom Kriegsgericht zu 10 Jahren Zuchthaus und Ehren-
rechtsverlust auf die gleiche Dauer verurteilt. Der Ange-
klagte hatte beim Einbruch der Russen in Ostpreußen einem
russischen Offizier über das Verhalten eines Försters in
jener Gegend und russischen Truppen gegenüber eine Mit-
teilung gemacht, die geeignet war, nicht nur das Leben
jenes Försters, sondern auch die Kollegen dieses Beamten
zu gefährden. Es wird vermutet, daß seine Mit-
teilung zu dem Erlasse des bekannten Rennenkampfschen
Befehls betr. die Erschießung der ostpreussischen Förster mit
beigetragen hat.

Das Befinden des Prinzen August Wil-
helm. Die „Nordd. Allg. Sig.“ meldet, daß Prinz August
Wilhelm von Preußen Befinden den Umständen nach
durchaus günstig ist. Der Prinz hatte vor etwa zwei
Wochen auf einer dienstlichen Fahrt einen Automobilunfall
erlitten. Er zog sich auf der linken Seite einen kompli-
zierten Unterschenkelbruch zu und befindet sich zurzeit noch
in einem Stappenzug. Nach Ansicht der Ärzte dürfte
ein Transport nach Berlin zur weiteren Behandlung dem-
nächst nach Anlegung eines Gipsverbandes möglich sein.
Auch der Adjutant Hauptmann Freißner v. Ende befindet
sich erfreulicherweise auf dem Wege der Besserung.

Der Saatenstand in Preußen war, wenn 2
gut und 3 mittel bedeutet, anfangs Dezember für Weizen
2,6, gegen 2,6 im November d. J. und 2,4 im Dezember
v. J., Speltz, 2,4 (2,8 bzw. 2,1), Roggen 2,7 (2,6 bzw. 2,3),
Gerste 2,4 (2,4 bzw. 2,3), Haas und Rübsen 2,5 (2,5
bzw. 2,4), junger Alee 2,9 (2,8 bzw. 2,4).

Italien.
Die Kammer nahm eine von der Regierung genehmigte
Tagesordnung in namentlicher Abstimmung mit 413
gegen 49 Stimmen an, in der es heißt: Die Kammer be-
kennt an, daß die Neutralität Italiens mit vollem Recht
und überlegtem Urteil proklamiert wurde; sie hat daher
das Vertrauen zu der Regierung, daß diese in dem Be-
wusstsein ihrer schweren Verantwortung in geeigneter Weise
und mit geeigneten Mitteln eine Aktion an den Tag legen
werde, die den höchsten Interessen der Nation entspricht.
Auf die Bemerkung eines unabhängigen Sozialisten, Ita-
lien werde niemals gestatten können, daß seine Armee an
der Seite der Zentralmächte kämpfe, rief der Minister-
präsident: Die italienische Armee wird ihrem Könige immer

und es wollte bereits freilich werden, aber Labangi schwebte
noch immer zwischen Leben und Tod. Als er aus jener schwe-
ren Ohnmacht erwacht war, verfiel er in eine schwere Gehirn-
hantentzündung. Sein Leben hing an einem Faden und die
Ärzte gaben fast gar keine Hoffnung, es zu erhalten.

Aber seine kräftige Natur blieb Sieger, und er erwarnte —
zu neuem Leben. Im Anfang freilich war er durch die über-
standene schwere Krankheit so geschwächt, daß er kaum zusa-
menhängend über sein Unglück nachdenken konnte.

Es war ein schöner, sonniger Vorfrühling, als der Unter-
suchungsrichter das erste Verhör mit Labangi vornahm. Er
war damals aber noch so schwach, daß man ihm dabei jede
mögliche Schonung angedeihen ließ.

Der Baumeister war durch die schwere Krankheit so verän-
dert, daß seine besten Freunde Milde gehabt hatten, ihn zu er-
kennen. Tief eingesunken lagen die Augen in den Höhlen, und
das blonde Haar war bedeutend gelichtet. Dafür umrahmte ein
Vollbart das hager Gesicht. Die kräftige Gestalt war stark ab-
gemagert und der ganze Mensch machte einen apathischen, ge-
brochenen Eindruck.

Der Untersuchungsrichter Doktor Dlohegg warf einen for-
schenden Blick aus den unter dem goldgeränderten Zwicker be-
findlichen schärpen Augen auf den in milder, vorgelegter Pal-
tung eintretenden Mann.

So also sah der interessante Mäuling aus, dessen Schreckens-
tat seit Wochen Budapest in Atem hielt — den Mann hatte er
sich auch anders vorgestellt.

„Fühlen Sie sich kräftig genug, zu antworten?“ fragte er,
während ein Diener auf seinen Wink dem Detektivassistenten
einen Stuhl hinstellte.

Labangi bejahte.

„Gut!“
Eine kleine Pause entstand, während der Richter in seinen
Akten blätterte

lobal und treu gehorchen. Ich glaube, daß meine Erklärungen richtig verstanden worden sind, und ich darf kein Wort hinzufügen, ohne gegen das Staatsinteresse zu verstoßen. Meer und Flotte sind für jede Eventualität bereit. Wir kennen die fürchterliche Verantwortung und wir fühlen sie. (Lebhafte Zustimmung.)

Im weiteren Verlauf der Sitzung erariff auch der frühere Ministerpräsident Giolitti, dessen Erklärungen vom Hause mit gespannter Aufmerksamkeit angehört wurden, das Wort. Er führte aus, da es vor allem von Wichtigkeit sei, daß die Loyalität Italiens über jeder Diskussion stehe, erinnere er bezüglich seines vollen Rechtes, die Neutralität zu erklären, daran, daß schon 1913 Oesterreich an eine ähnliche Aktion gegen Serbien dachte, der es den Charakter einer Defensivaktion geben wollte. Er aber habe mit dem verstorbenen Minister des Auswärtigen die Ansicht geteilt, daß dabei der Bündnisfall nicht gegeben sei, und diese Ansicht habe die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Verbündeten nicht geküßt. Als Italien seine Neutralität proklamierte, habe es vollkommen loyal gehandelt und nur sein gutes Recht ausgeübt. (Sehr lebhafter Beifall.) Wir bitten vollkommen die von der Regierung abgegebenen Erklärungen einer wichtigen und gewichtigen Neutralität, die von allen Italienern solange loyal geachtet werden müßten, als nicht der Augenblick eintrete, der es zur Pflicht mache, ins Feld zu treten, um die höchsten Interessen Italiens zu wahren. (Beifall.)

Der Redner erwähnte weiter die Italiener, eine kluge und reservierte Haltung zu beobachten. Die höchsten und vitalsten Interessen des Landes erforderten von jedem Mann, besonders aber von den Italienern und von der Presse, die größte Zurückhaltung. (Zustimmung.) Er werde seine Stimme für die Regierung abgeben, von der er wünsche, daß sie in ihrem Vorhaben verharren möge, um sich im gegenwärtigen Augenblick die volle Anerkennung des Landes zu verdienen. (Sehr lebhafter Beifall.) Sehr viele Deputierte begrüßten die Resolution mit großer Zustimmung. (Lebhafte Zustimmung.)

Aus Rom wird berichtet, daß der Minister des Auswärtigen Sonnino vorgestern bei einem Empfang sagte, Italien werde die Übereinkunft mit den Zentralmächten streng innehalten, solange nicht seine eigenen Interessen dadurch schwer geschädigt würden. Es sei eine Ehrensache, Verbündete, mit denen man 30 Jahre lang Treue gehalten habe, im Unglück nicht zu verraten.

Die „Tribuna“ bemerkt zu der Ernennung des Fürsten Billov: Der Fürst sei ein viel zu feiner Diplomat, als daß er sich der ersten Schwierigkeiten des gegenwärtigen Augenblicks nicht bewußt wäre und die Grenzen einer diplomatischen Aktion in einem Lande nicht zu erweisen vermöchte, das in seinem Tun und Lassen nach jeder Richtung unabhängig bleiben wolle. — „Corriere della Sera“ und „Giornale d'Italia“ sahen ungenügend das liberale „Concordia“ die Ankunft des Fürsten Billov mit großer Freude als einen Beweis, daß Deutschland am alten Bundesverhältnisse festhalten und es in fruchtbarer Bahnen zu lenken gedenke. Niemand wäre aber zu dieser Risikostimmung geneigter als der Fürst Billov.

Oesterreich-Ungarn.

Die von der Gesellschaft der Ärzte in Wien einstimmig angenommene Entschliessung führt nach Ratifizierung des Protokollartikels der Art. 9 und 12 des Kapitels 3 der Genfer Konvention aus: Diese Bestimmungen sind von den Vertretern Belgiens, Großbritanniens, Serbiens, Russlands und Frankreichs angenommen und von den Regierungen der genannten Staaten auch ratifiziert worden. Trotzdem werden österreichisch-ungarische Ärzte, die in Ausübung ihrer Pflichten dem Feinde in die Hände fielen, von diesem als Gefangene behandelt und seit Monaten zurückgehalten. Die Gesellschaft der Ärzte in Wien protestiert gegen solches Verhalten und erklärt mit Entrüstung, daß es zivilisierter Staaten unwürdig ist, Abmachungen zu treffen und diese, wenn sie zur Geltung kommen sollen, nicht zu beachten.

Holland.

Der Telegraph meldet, daß ein Rotterdammer Advokat wegen Zuwiderhandlung gegen die gesetzlichen Bestimmungen über Hollands Neutralität verhaftet worden ist. Das Blatt erzählt, daß die Verhaftung wegen der Veröffentlichung eines für Deutschland beleidigenden Pamphlets erfolgte, das im Auslande verbreitet wurde.

Portugal.

Morningpost meldet aus Lissabon: Der Rücktritt des Kabinetts steht bevor.

England.

Eine neue, von der Admiralität veröffentlichte Schiffsliste enthält verschiedene neue Schiffe, darunter das Schlachtschiff „Canada“.

Die „Times“ schreiben: Die englischen Spinnerinnen können der Nachfrage nach militärischen Stoffen nicht genügen, da die Verbündeten ihren Bedarf in England zu decken gezwungen sind. Nicht nur die belgische Armee, auch die Franzosen geben Aufträge nach England, da der Fabrikbezirk Roubaix von den Deutschen okkupiert ist. Die russischen Spinnerinnen können den Bedarf auch nicht annähernd decken.

„Daily Telegraph“ meldet aus Dublin: Die Polizei unter Militärbegleitung besetzte die Druckerei der Zeitung „Irish Worker“, konfiszierte die vorhandenen Exemplare und montierte die Druckmaschinen ab. Die Zeitung „Sinn Féin“ stellte vorläufig ihr Erscheinen ein.

Serbien.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Belgrad: Das Kabinett Raditsch ist zurückgetreten. Ein neues Kabinett unter dem Vorherrsche von Raditsch ist in der Bildung begriffen.

Mexiko.

Das Reutersbureau meldet aus Washington vom 4. ds. Mts.: Nach Telegrammen des Staatsdepartements aus El Paso ist Villa in Mexiko-Stadt einmarschiert und hat den Nationalpalast bezogen.

Kanada.

Der Berichterstatter der Londoner Times meldet aus Toronto unter dem 16. November, daß in Kanada, wo stets viele amerikanische Zeitungen und Zeitschriften gelesen würden, eine Anzahl der in Kanada am weitesten verbreiteten dieser Organe deutschfreundlich sei oder wenigstens eine laute Neutralität aufweise. Dies sei namentlich der Fall bei Zeitungen aus Buffalo, wo ein hartes deutsches Element vorhanden sei und die Haltung der Presse beeinflusse. Eine amerikanische Wochenzeitschrift, die in Kanada viel gelesen werde, veröffentlicht Kriegsberichte von deutscher Seite. Es gebe kein wirksameres Mittel, die deutsche Auffassung zu verbreiten. Der Berichterstatter fügt hinzu, daß das Organ des französischen Nationalisten Bourassa „Le Devoir“ in Quebec eine schlechte Gesinnung zeige und von zwei Wochenblättern unterstützt werde.

Perth.

Der Schah eröffnete den 3. Redskilid. In der Thronrede lud er die Vertreter der Nation ein, an der Wiedergeburt Perths mitzuwirken und hob die finanziellen Verlegenheiten Perths hervor. Er sagte, ihre Befreiung hänge von der Entwicklung der notwendigen Einrichtungen ab, nämlich einer Gendarmarie, die die Ordnung aufrecht erhält. Der Schah schloß seine Rede mit der Versicherung, strikte Neutralität zu wahren.

Wir lösen die am 1. Januar 1915 fälligen

Zinnscheine und verlostten Wertpapiere

bereits jetzt kostenfrei ein.

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Abteilung Riesa a. E.

Bitte um Wollabfälle.

Das Material für Schlafdecken, welche für unsere Soldaten im Felde sowie für die Verwundeten notwendig sind, fängt an, knapp zu werden. Zur Deckenfabrikation können wolne Strickabfälle, wie alte Strümpfe und dergleichen, welche mit einem Prozentsatz Wolle vermischt werden, verwendet werden. Wir haben deshalb mit Genehmigung des Rates der Stadt Riesa im Vorraum der Polizeiwache eine Kiste aufgestellt, in welche wir abgängige Bestände dieser Art hineinzuworfen bitten. An jedem Abend werden wir den Inhalt herausnehmen lassen und die gesammelten Bestände an eine Weberei einsenden. Abgegeben von der guten Verwendung, erhalten wir für das Rote Kreuz für jedes Pfund 30 Pfg. bezahlt. Wir wenden uns an alle Hausfrauen mit der Bitte, derartige Bestände herauszusuchen und uns zugehen zu lassen.

Riesa, am 7. Dezember 1914.

Der Albertzweigverein Riesa.

Frau Bürgermeister Dr. Scheider.

Gültigke am 31. Dezember 1914 bzw. 2. Januar 1915 zahlbare

Coupons und geloste Effekten

Wenn wir bereits von heute ab kostenfrei ein bezw. übernehmen wir solche zum Einzug.

Rieser Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt.

Braunkohlen

ab Schiff

Telephon Nr. 16.

G. F. Förster.

Junger Mensch,

welcher Lust hat Messers schmied zu werden, kann Oftern Lehrstelle erhalten. Ernst Schmock, Messerschmiederei, Dampfschleiferei, Vernickelungsbetrieb, Riesa, E.

Foxleppier-Hündin,

von 2 die Wahl, 1/2 Jahr alt, Klasse echt, Rattensänger, fein gezähnet, hat billig zu verkaufen. Erüder, Galtich bei Fichtenberg a. d. Elbe.

Ein kräftiger

Zug-Hund

zu kaufen gesucht. Hugo Richter, Neu-Weida.

Badewanne

zu verk. Schützenstr. 29, 2. l.

Planino

(gut erhalten) zu kaufen gesucht. Adresse zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Deckreisig

empfehlenswert billig. H. Kern, Gltstr. 2.

Coupons-Einlösung

Am 1. Januar 1915 fällige

Coupons, Dividendscheine und geloste Wertpapiere

Wenn wir bereits von heute ab kostenfrei ein.

Mündelsichere Anlagewerte halten wir stets vorrätig.

Riesa, 5. Dezbr. 1914.

Rieser Bank.

Außerst billiger Weihnachtseinkauf.

Für einen billigen Weihnachtseinkauf an in Bettwäsche, Tisch, Hands, Taschentüchern, Bettdecken, Parken, Plüsch, Gendentuch.

Fertige Wäsche in besterproben Stoffen. Schürzen für Damen, Mädchen und Knaben. Fertige Damenblusen v. 2.35 bis 4 M. in großer Auswahl. Jetzt Prima Bettdecken.

empfehle bei Bedarf einer billigen Verpackung. Anfertigung von Wäsche und Damenkleiderei isoliert. Goethestr. 74. Mariha Schwartz.

Stoff-Rente! Anabenanghar, Polen 10. verkauft billige Garolstr. 5, 2.

Wärmeöfchen

für unsere Soldaten, Stück 1 M., mit 10 Patronen 1.50 M., empfiehlt

E. Schmock, Messerschmied.

Für unsere Krieger!

Lafchenlampen, Batterien, Feuerzeuge, Blechflaschen, Büchsen u. s. w.

empfehle in billigen Preisen

Paul Schierib, Glaubitz.

Vogelkäfige

reiche Auswahl

A. Albrecht.

Stanonöfen

v. 4.95 M. an, Dauerbrandöfen v. 13 M. an, alle anderen Sorten Öfen, Kessel, Ofentüren, Roste, Röhre u. s. w. empfiehlt billigt

Paul Schierib, Glaubitz.

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen, Saucen und Gemüse in gleicher Weise, wie der englische Liebig-Fleischextrakt 1 Pfd. „Ochsena“ hat den Gebrauchswert von 10 Pfd. Rindfleisch. In den meisten Detailgeschäften per Pfd. 1.20 Mark. 1/2 Pfd. 65 Pfg. käuflich. Mohr & Co., E. n. d. E., Altona-E.

Spinat, jungen Kohlrabi, frische Eier

(hochweise abzugeben) empfiehlt Georg Schneider, Weimertstr. 29, gegenüber der Molkerei.

Knoblauchwürst, Brühwürstchen und Jauerische

empfehle Julius Gözke, Bismarckstr. 11 f.

Gutgelagerte Zigarren

empfehle Wilhelm Wienhold, Bley's Fahrabhangig, 1. Et.

Bei Blutverlust, Blutarmut, Schwäche

wird unzer Eisen-Bier

Eisen-Bier

„Fermaltan“ D. R. P. alkoholfarm

in Bagareiten und vom Roten Kreuz unseren verwundeten Kriegerern gereicht

kerzlich empfohlen.

Überall erhältlich.

Niederlagen:

Gröda: Carl Müller.

Mineralwasserfabrik: Neu-

Weida: Otto Richter; Riesa:

Paul Jähmig, Goethestr.

O. Toubert, Popziger Str.

Bobersien: H. Sühnelin;

Höderau: Tamm's Nachf.

Feldschlösschen-Bräuerei

A. S., Chemnitz-Kappel.

Jernbr. Nr. 179 u. 6579